



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Prohaska, Dragutin: Das slawische Kulturproblem. IV. : Der russische
Nationalcharakter

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das slawische Kulturproblem

Von Dr. Dragutin Prohaska

IV.

Der russische Nationalcharakter

„Slawen in der wahren Bedeutung des Wortes, von politischem Gewicht sind allein wir Russen. Die anderen slawischen Stämme sind zu gering an Zahl und, was die Hauptsache ist, so verstreut, in so törichter Weise miteinander zerfallen, daß sie für die Politik und die Welt keine Bedeutung haben. Die Mehrzahl der an der Peripherie wohnenden Slawen stehen unter deutsch-magyarisch-türkischem Joch, und ihre Unfähigkeit, dieses Joch abzuschütteln, ist erwiesen. Die Ursachen des Verfalls der westlichen Slawen sind zahlreich, das allgemeine Merkmal dieser Ursachen aber ist — die slawische Schwäche; die slawische Charakterlosigkeit und als besonders bittere Folge der Charakterlosigkeit — die Neigung zu Zermürnungen, zu gegenseitigem Meid. . . . Was die nationale Kultur anbetrifft, so geht Rußland ungeachtet all seiner elenden Verhältnisse dem Slawentum voraus. . . . In jeder Hinsicht hat Rußland das Recht zu sagen: das Slawentum — das bin Ich!“

So schreibt Menschikow, der bekannte Feuilletonist des Nowoje Wremja.

Es ist einerlei, wer so schreibt. Die Hauptsache ist, daß man im Angesicht ganz Rußlands, des ganzen Slawentums so schreiben kann. Wir könnten diese harte Beschuldigung gegen uns peripherische Slawen mildern, Einzelheiten widerlegen, aber dem Kern nach sind Menschikows Worte richtig. Besonders gilt seine Theorie von der weltgeschichtlichen Bedeutung der Russen und der Belanglosigkeit der übrigen Slawen. Um so wichtiger erscheint uns die Frage nach dem russischen Nationalcharakter.

Den russischen Charakter zu beurteilen versuchen heißt soviel, wie das Geschlecht eines Neugeborenen bestimmen wollen, solange nur sein Köpfchen sichtbar ist, während der Körper noch im Leib der Mutter ruht. Die Geburt des russischen Volkes dauert schon ein Jahrhundert lang. Zuerst erschien sein Kopf, die russische Literatur, und ihr folgt nach und nach der riesige Rumpf, ein Volk, das von Periode zu Periode in immer höherem Grade politisches und nationales Bewußtsein entwickelt.

Bis zum Jahre 1861 ist, atmet und denkt nicht das russische Volk selbst, sondern eine Aristokratie, deren Blut mit Mongolen-, Germanen-, Franzosen- und Negerblut vermengt ist. Bei uns glaubt man, daß im Jahre 1861 das russische Volk „befreit“ wurde. Aber das Werk der Befreiung war ein einseitiges und nur scheinbares, denn unter dem aufgehobenen Joch der Leibeigenschaft fand sich ein anderes, noch weit festeres und engeres Band, das die Freiheit gefangen hielt. Diese schädliche und rückständige Fessel, welche die Entwicklung des russischen Volkes hintanhalt, heißt „Mir“. Mir bedeutet Gemeinde oder Dorf im juridischen Sinne des Wortes und im wirtschaftlichen eine Bergesellschaftung

von mehreren Familien unter der Verwaltung eines Ältesten. Im Mir sahen die Slawophilen Chomjakow und die Brüder Kirejewski sowie ihre Jünger bis herab zu Pobedonoszew eine Bürgerschaft für das Glück nicht nur des russischen Volkes, sondern der ganzen Welt. Sie sahen im Mir das verwirklicht, was die Sozialdemokratie des Westens auf anderen Wegen vergebens erstrebt. Der Mir war für sie ökonomischer Kommunismus und moralische Bruderschaft, ein Unterpfand der Zukunft Rußlands, das Unterpfand dafür, daß das russische Volk die soziale Frage in natürlicher Weise auf der Grundlage von Gerechtigkeit und Liebe für die ganze Welt zu lösen berufen ist. Von dieser Idee sehen wir die erleuchtetsten Geister Rußlands, wie z. B. Dostojewski, ergriffen. Keine Lehre des Westens vermochte die Russen von ihrem Irrtum zu überzeugen. Aber die Natur selbst focht dieses Trugbild an und lenkte die Dinge auf den Weg der Vernunft und des Fortschritts. Dies geschah auf ganz einfache Weise: in Rußland entstand — periodische Hungersnot. Dieses Land, die Kornkammer von „ganz“ Europa, hatte kein Kindchen Brot für Millionen seiner fleißigen und redlichen Kinder. Man begriff nicht, wie die Hungersnot in dem fruchtbaren Lande möglich war, das nicht entfernt so dicht bevölkert ist als andere, unfruchtbare, menschenreiche und dennoch satte europäische Staaten. Das hungrige russische Volk dachte, das Übel käme daher, daß es nicht genug Land habe, es sprach davon, daß man es mit der Reform von 1861, der Teilung der Grundstücke zwischen Herren und Bauern „betrogen“ habe, es begann den „barin“ den Edelmann zu hassen, dem es noch Ablösungsgeld oder den „obrok“ für den Boden zahlen mußte. Der wahre Grund aber lag im Folgenden: der Mir oder die Gemeinde verlieh die Grundstücke periodisch unter ihre Mitglieder nach altem Gewohnheitsrecht. Es kam nun vor, daß hier und dort auf jeden Kopf in der Gemeinde nicht genügend Land entfiel. Die Folge war — Hungersnot. Der Mir war autonom, er hatte dieselben Rechte über seine Mitglieder, die ehemals der Grundbesitzer ausübte, er hatte patrimoniale Gerichtsbarkeit, durfte sogar die Prügelstrafe und die Verbannung nach Sibirien verhängen, er verteilte den Grund, trieb Steuern ein, hielt die Kinder beisammen und griff auch nach denjenigen, die fliehen wollten, da er das Recht hatte, Pässe zu verweigern. Immer deutlicher sah man in den neunziger Jahren ein, daß der Mir für das russische Volk moralisch und materiell gefährlich sei. Mißernten und Hungersnot schlugen das Volk von 1891 bis 1907 und noch 1911. Ich will den Leser nicht in all dieses agrarische Elend einführen, in all diese Reformprobleme, Versuche, Reaktionen, die viele Kapitel der neueren russischen Geschichte füllen, sondern nur hervorheben, daß all dies zur Revolution des Jahres 1905 führte, die die russische Regierung zu Maßnahmen veranlaßte, zu denen sie sich schon 1861 und noch viel früher hätte entschließen sollen. Im Jahr 1906 löste die russische Regierung den Mir teilweise auf, schuf neue individuelle Bauernwirtschaften und erkannte den Bauern alle bürgerlichen Rechte zu. Diese Reform, die erst von

1911 vollkommen durchgeführt wurde, ist der Anfang einer neuen politischen Ära des russischen Mannes aus dem Volke. Heute sind die Folgen dieser großen Reform noch nicht fühlbar, der russische Bauer ist noch nicht so weit, sich in dieser neuen Lage der persönlichen Selbständigkeit zurechtzufinden oder gar schon seinem politischen und sozialen Willen Ausdruck zu geben. Von einer Konstitution kann aber keine Rede sein, solange der russische Muschik nicht zu einem tüchtigen Ökonomen und Bürger herangereift ist. In Rußland redet man von der „ersten“, „zweiten“, „dritten“ Duma, während in Europa niemand von einem ersten, zweiten, dritten . . . Parlamente spricht, sondern vom Parlament schlechthin. Jene zahlenmäßige Bezeichnung bedeutet aber, daß es sich hier immer um eine neue Auflage ein und derselben Duma handelte, die zuerst völlig konstitutionell war, dann von der Regierung immer mehr beschnitten wurde, bis nur ein Schatten des Schattens von ihr übrig war. Diesem die Duma von der Duma der Duma entspricht die ganze Gliederung des russischen Volkes der Gegenwart. Die russische Intelligenz ist ungefähr ebenso berechtigt, die russische Nation zu repräsentieren, wie die vierte Duma die erste repräsentiert, mit anderen Worten, die russische Intelligenz kann im Namen der Nation zu uns sprechen, wir aber können ihre Worte nur als Nachricht aus dritter Hand auffassen, die zwar nicht verfälscht, aber doch durch die Entfernung verändert ist. Auch das, was die großen russischen Realisten über ihr Volk schreiben, kann nur als ein Glauben und Ahnen auf ziemlich große Distanz Geltung haben. Der Dichter trägt seine Welt in sich und projiziert sie ins Volk. Jene „Philosophie“ der großen russischen Romanschriftsteller entspricht einer Tendenz, einer Illusion, sie ist keine exakte, sondern eine intuitive Erkenntnis des Volkes. Der russische Realismus grenzt an Seherium und Mystizismus. Europa war noch nicht imstande, die sachliche Grundlage dieser Dichtung mit den Tatsachen des russischen Lebens zu vergleichen, es ließ sich von der „psychologischen Treue“ faszinieren. In Wirklichkeit steht es folgendermaßen: an Stelle der realen Wahrheit finden wir beim russischen Schriftsteller eine realistische Tendenz, eine reale ethische Erbitterung, daher die scharfe Psychologie und der Kritizismus, die das Geschaffene bis zur äußersten Wahrscheinlichkeit wahr erscheinen lassen. Die europäische Kritik hat die Nacht nicht gesehen, wo die Fabel des russischen Romans zusammengenäht ist.

Dies glaubte ich, ehe günstige Umstände mich nach Rußland führten, aber es war nur mehr oder weniger blasse Theorie, die auf meinen Anschauungen vom poetischen Schaffen im allgemeinen begründet war und nicht speziell von der russischen Literatur. Aber als ich über die „Grenze“ kam, sah ich immer deutlicher das Künstliche im russischen Realismus, erkannte ich immer mehr, wie sehr das Kunstwerk über dem Leben schwebt.

Beweise hierfür hat man auch in der Privatkorrespondenz Gogols. Er beklagt sich öfter, daß ihm niemand Material aus dem russischen Leben schicke,

er wünscht kurze Angaben, Anekdoten, Schilderungen, Namen, Begebnisse, Charaktere. Er bittet Freunde um derlei, aber alle sind taub und er muß „erfinden“ und alle möglichen Einfälle verwenden und schämt sich selbst, daß er den Leser „betrügt“. Er hat diese seine Lügenhaftigkeit in Plestakow gebrandmarkt — er selbst ist Plestakow — der große Abenteurer im „Revisor“, den die Leute für den wahren Revisor halten. . . . Und Gogol nimmt es den Leuten zuliebe auf sich, den Revisor zu spielen: aber die „Lügenhaftigkeit“ Gogols ist nichts anderes als schöpferische Genialität. In einem ganz anderen Sinne hob Wengelow hervor, daß Gogol das Volk, d. h. den „Muschik“ nicht kannte. Erwähnen muß ich, daß Dsjaniko-Kulikowskij noch viel entschiedener behauptet, daß auch in Tolstois Werken nicht die Psyche des Volkes, sondern die der Herren gezeichnet ist. Tolstoi ist ihm ein „Herr“ und denkt und fühlt wie ein „Herr“. Und bekannt ist, daß man es Turgenjew schon zu Lebzeiten verdacht hat, daß er über Rußland schrieb, ohne es zu kennen, da er im Westen lebte.

So bleibt uns einzig Dostojewski als Dolmetsch des russischen Volkes, als sein großer Psycholog. „Ich wiederhole“, sagt Dostojewski: „richtet das russische Volk nicht nach jenen Schlechtigkeiten, die es so oft begeht, sondern nach jenen großen und heiligen Dingen, wonach es in seiner Verderbtheit lechzt. Und wisset, daß nicht alle im Volk Nichtswürdige sind, sondern daß es in ihm geradezu Heilige gibt, die allen voranleuchten und den Weg weisen.“ — Solch ein Heiliger und Lichtträger ist Dostojewski selbst.

Und nun hören wir, was der große russische Schriftsteller, mit der Feierlichkeit eines Bekenners vom russischen Charakter sagt:

„Im russischen Menschen aus dem gemeinen Volk muß man die Schönheit von dem Anwurf der Barbarei zu unterscheiden verstehen. Der russischen Geschichte nach war unser Volk so sehr dem Laster ergeben und in solchem Grade verdorben, verwirrt und gequält, daß es ein Wunder ist, wie es überhaupt noch bis heute sein menschliches Aussehen bewahrt hat und nicht nur das, sondern auch die ihm eigene Schönheit. Die aber hat es wahrhaftig bewahrt. . . . Es gibt in unserem Volk keinen Schurken oder Verbrecher, der nicht wüßte, daß er niedrig und gemein ist, während es bei andern Völkern vorkommt, daß ein Schurke seine Gemeinheit zum Prinzip erhebt, sich selbst dafür lobt und behauptet, daß in ihr die Ordnung und das Licht der Zivilisation liegt, und die Unglücklichen glauben dies schließlich aufrichtig, blind, ja mit Ehrlichkeit. Nein. Beurteilt unser Volk nicht danach, wie es ist, sondern danach, wie es zu sein wünscht. Und seine Ideale sind heilig und stark, und sie retteten das Volk in Jahrhunderten der Dual; sie sind mit seiner Seele von Urzeiten her verwachsen und gaben ihr für alle Zeiten Einfachheit und Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und einem weiten, allem zugänglichen Verstand — und dies alles in der innigsten und aufs Schönste zusammenklingenden Verbindung.“

Diesem Volke schreibt Dostojewski eine Weltmission zu:

„Die russische Nation ist eine außergewöhnliche Erscheinung in der Geschichte der ganzen Menschheit. Der Charakter des russischen Volkes ist den Charakteren aller anderen europäischen Völker so unähnlich, daß die Europäer ihn bis heute noch nicht verstehen; oder was noch schlimmer ist, sie verstehen alles in ihm verkehrt. Die europäischen Völker streben alle demselben Ziele zu. . . . Aber sie entzweien sich alle in ihren Interessen, die sich kreuzen und bis zur Unversöhnlichkeit ausschließen, daher gehen die Nationen immer mehr und mehr auseinander. . . . Die Idee der Allmenschheit schwindet bei ihnen ständig. . . . Im Charakter der russischen Nation überwiegt die hohe synthetische Begabung, die Begabung zur Universalität, zu Allmenschlichkeit. Dem russischen Menschen fehlt die europäische Ecktigkeit, Undurchbringlichkeit und Unnachgiebigkeit. Er lebt sich in alles ein, schmiegt sich allem an. Er fühlt überall, ohne Unterschied der Nation, des Blutes oder des Landes das Menschliche. Er begreift und billigt ohne Zaudern jede Vernünftigkeit in allem, worin sich wenn auch nur etwas von allmenschlichem Interesse findet. In ihm lebt ein allmenschlicher Instinkt. Mittels seiner errät er den allmenschlichen Zug selbst in den allerstärksten Gegensätzen anderer Völker, und bringt sie mit seiner Idee in Einklang, und nicht selten findet er den Einigungs- und Versöhnungspunkt in völlig widersprechenden oder gegnerischen Ideen zweier verschiedener europäischer Nationen.“

Diese Charakteristik ist so universell, daß sie alles unter sich faßt, was man nur über den Charakter eines großen Volkes erdenken kann. In ihr findet sich der Kosak mit der Nagajka und der Prediger Tolstoi mit dem Evangelium; in ihr haben alle Pole der menschlichen Seele Platz. — Eine hohe Fähigkeit zur Synthese. Dostojewski selbst besaß sie; er verstand es, ein Verbrechen als heiliges „Streben“ darzustellen und die Heiligkeit als Wollust, er verstand es, das russische Christentum und das tatarische Zarat in einer Seele unterzubringen. Wie sind solche Paradoxe möglich? — Hier die Lösung: „. . . Ich kämpfe mit meinen kleinen Gläubigern wie Laokoon mit den Schlangen, ich brauche jetzt fünfzehn, nur fünfzehn Rubel. Diese fünfzehn Rubel werden mir Ruhe verschaffen. Ich werde dann besser gestimmt und fähiger sein zu schreiben.“ Hierin liegt das ganze Geheimnis der russischen Neigung zur Synthese: Dostojewskis geistige Arbeit hängt von harten äußeren Bedingungen ab. Auch das russische Volk mußte, um sich zu retten, sein heiligstes Sehnen verbergen und peitscht seinen Körper mit derselben scharfen Knute, mit der es sich Feinden gegenüber wehrt. Laokoon mit den Schlangen. Deshalb konnte Dostojewski Tolstois Lehre nicht billigen. Als er einige Zeilen dieser Lehre gelesen hatte, griff er sich verzweifelt an den Kopf und schrie leidenschaftlich: Nicht das, nur nicht das! Einige Tage darauf war er tot und seine Lippen sagten uns nicht, was ihn erregte. Aber es genügt, in den Werken Dostojewskis zu blättern. Sie lehnten das Nazarenertum mit solcher Leidenschaft ab, daß es den Anschein hat, als sei in ihnen Tolstoi prophetisch gezeichnet. In seinem letzten faustartigen Roman, in den Brüdern Karamasow, löst Dostojewski die Antithese zwischen

europäischer Kultur und Christentum im Sinne der Kirche und der Kultur gegen Christus (die Legende vom Inquisitor). Vor Christus tritt der Inquisitor und stellt ihn dieselben Fragen, die der Satan dem Herrn gestellt hat und beweist ihm, daß die Kirche die Lehre Christi berichtigt hat, indem sie dem Volke gab, was es von Gott verlangt: Wunder, Geheimnis, Autorität. Tolstoi aber und kein einziger Nachfolger der reinen Lehre Christi erkennt diese Korrektur an. Dostojewski beugt sich vor dem Wunder, dem Geheimnis und der Autorität und schafft eine Synthese der materiellen und christlichen Kultur. Er nimmt die Welt als Ganzes hin, so wie das russische Volk es tut.

Wladimir Solowjew übertrug diese Synthese in das rein spekulative Bereich, die Philosophie. Durch ihn erhält das russische Volk seine ursprüngliche russische Philosophie. Es ist also nötig, daß wir uns hier der russischen Philosophie zuwenden, um zu sehen, ob wir durch sie Züge der russischen Psyche zu erfassen vermögen. Solowjew hat mit einer Abhandlung begonnen, die den Bankrot der nicht synthetischen, also analytischen Denkweise „westlicher“ Philosophen aufzeigte: die westliche ratio hat ihr Werk getan und bewiesen, daß sie zu keinerlei philosophischen Erkenntnis gekommen ist. (Erkenntnis des Absoluten.) Nicht mittelst des Verstandes, analytisch, sondern mittelst der Vernunft, synthetisch, läßt sich philosophieren. Die philosophische Erkenntnis ist auf Zusammendenken und nicht auf Unterscheiden gegründet. Eine philosophische Erkenntnis ist für Solowjew — die Gottheit Christi, das Geheimnis der Dreieinigkeit, die Auferstehung des Leibes. Zu solchen Resultaten gelangt er durch „ungeteiltes“ Wissen. Das ungeteilte Wissen ist übrigens ein wenig verwandt mit der Bergson'schen Intuition, ist intuitives Wissen. Die Grundlage der westlichen Philosophie ist ratio, die der russischen λογος. Was bedeutet hier Logos? „Während der Rationalismus den Verstand im mittleren Durchschnitt nimmt, ihm Ranken und Gipfel beschneidet, nimmt der Logismus den Verstand in seiner Totalität, und berücksichtigt auch die dunklen Wurzeln des Verstandes; er dringt in das Chaos des Naturlebens sowie zu den hellen Gipfeln der Verstandeserkenntnis, die in der Ekstase leuchten.“ Der Logismus gründet sich auf die ostchristliche Philosophie, auf die großen Kirchenväter des Ostens. Der Logos ist der russischen Philosophie durch die russische Rechtgläubigkeit gegeben. Logos und ratio sind nicht entgegengesetzte Begriffe, sondern der erste ist dem zweiten übergeordnet. Die ratio ist dem Logos in derselben Weise untergeordnet wie der Gelehrte oder Philosoph dem Begriffe des Heiligen. Der Logismus ist die Synthese von Geist und Körper. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war in Gott, und Gott war das Wort.“ Christus ist nichts anderes als die Verkörperung des Wortes, der Logosvernunft. Logoschrist ist das höchste philosophische Symbol, das philosophisch Absolute.

Erinnern wir uns wieder der Worte Dostojewskis: „Der russische Charakter weicht stark vom europäischen ab, indem in ihm eine hohe Fähigkeit zu einer weltumfassenden Synthese überwiegt. Dem russischen Menschen fehlt die euro-

päische Ecktigkeit, Undurchdringlichkeit, Vertrauenslosigkeit. . . ." Der Verstand ist kritisch und vertrauenslos, er weist zurück, was er nicht erobern kann (alles Irrationale), er ist begrenzt, er ist „eckig“. Der Logos hingegen dringt über die Grenzen des Verständlichen, ohne Erfahrung, ohne Beweise und Experimente. Er gibt sich der Wahrheit hin, wenn er sie nicht selbst bestimmen kann. Hierbei ist eine Willensanstrengung vonnöten. Der Voluntarismus spielt daher bei Solowjew, besonders aber bei seinen Nachfolgern eine große Rolle.

Diesem russischen Geiste und Gedanken widersezt sich ein großer Ausnahmensch, der alles mit einemal umstößt, weil er in gleichem, wenn nicht in höherem Maße Russe ist als seine Antipoden: Tolstoi, der die Gottheit Christi und die ganze Synthetik der russischen Philosophie leugnet. Tolstoi selbst war es persönlich lieb, wenn ihn russische Bauern für einen der ihren hielten. Die Figur des „Muschi“ ist für alle Zeiten unzertrennlich von der Lehre Tolstois, weil diese Lehre vom russischen Nationalcharakter untrennbar ist. Sie lebt besonders in der Unterschicht des Volkes, die der westlichen Kultur de facto so fern ist, wie Tolstoi es theoretisch ist. Die russischen Gerichte haben täglich mit Leuten zu tun, die Steuern, den Militärdienst verweigern, den rechtgläubigen Gebräuchen die Achtung versagen. Die Kirche nennt diese Leute Skopzen, Molokanen, Chlisten. Sie sollen an 20 Millionen zählen. Sie selbst nennen sich Weiße Tauben, Neuisrael, Duhoborzen. Im Prinzip sind sie reine Christen, wie Tolstoi selbst. Den geistigen Stimmungston haben sie mit ihm gemein.

Dem großen Psychologen der russischen Seele ist auch diese russische Abweichung nicht entgangen. Dostojewski sagt von Tolstoi, daß er einer jener russischen Charaktere ist, die ihren Blick auf einen Punkt richten und nicht sehen, was sich links und rechts davon befindet; wenn sie zu sehen wünschen, was um sie ist, so müssen sie sich mit dem ganzen Körper zur andern Seite wenden, sie gehen nur mit ganzer Seele in einer Richtung fort. Nun, diese russische Gradlinigkeit ist die Antithese der russischen „Hingabefähigkeit“ und Synthetik. Diese Eigenschaft des russischen Geistes ist als „Maximalismus“, als Übermaß bezeichnet worden, das kein mittleres liebt, sondern in allem bis zu den äußersten Konsequenzen geht. Man hat behauptet, daß die Slawen willensschwach seien. Dieser Zug würde sich weder mit dem „Maximalismus“ Tolstois noch mit dem „Voluntarismus“ Solowjews vertragen. Nur in Bezug auf technische und zivilisatorische Unternehmungen könnte die Behauptung stimmen.

Die russische Seele ist vielgestaltig und widerspruchsvoll mit ihrer Hingabefähigkeit und in ihrer Gradlinigkeit, sie ist ein historischer Prozeß solcher Extreme wie es der positivistische Mongolismus und das weiche altruistische Christentum sind. Aber die Psyche des russischen Volkes ist auch deshalb in ihren Hauptzügen noch nicht so bestimmt wie jene einiger westlicher Völker, weil ihr Kopf noch nicht Macht bekommen hat über den Körper — noch ist das Werk der Kultivierung und Befreiung nicht vollbracht. Das russische Volk gebiert und befreit sich erst.